(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung.

Nr. 230 | Dienstag, den 1. Oktober | 1901

An unsere Leser

richten wir aus Anlaß des bevorstehenden Vierteljahrswechsels die ergebene Bitte, die Bestellung auf die

„Thorner Zeitung"

rechtzeitig erneuern zu wollen, damit in der Zustellung der Zeitung keine Unterbrechung eintritt; auch Neubestellungen bitten wir thunlichst bald aufgeben zu wollen.

Die „Thorner Zeitung" vertritt keinen extremen Parteistandpunkt, läßt sich aber die kräftigste Wahrung des deutsch-nationalen Standpunktes gegenüber der immer üppiger ins Kraut schießenden großpolnischen Agitatian angelegen sein. Sie bringt täglich eine Fülle neuer Nachrichten aus Stadt und Land und ist bemüht in knapper Form eine erschöpfende Uebersicht über alle beachtenswerthen politischen, wirthschaftlichen und sozialen Ereignisse in der weiten Welt wie insbesondere auch unserer engeren Heimath zu geben.

Den Bedürfnissen der Neuzeit trägt die „Thorner Zeitung" hierbei ganz besonders Rechnung, indem sie ihren Lesern die jeweils das Tagesgespräch beherrschenden Ereignisse, Persönlichkeiten etc. durch trefflich ausgeführte

Portraits, Karten und sonstige

☛ Illustrationen vom Tage ☚

in möglichster Anschaulichkeit vor Augen zu führen bestrebt ist.

Ferner bringt die „Thorner Zeitung" überaus reichhaltigen und vielseitigen Stoff zur Unterhaltung und Belehrung: fesselnde Romane, Novellen, Humoresken, flott geschriebene Aufsätze aus allen Gebieten des Lebens, zu Gedenktagen, Tagesfragen etc. etc.

Außerdem wird der „Thorner Zeitung" jede Woche das „Illustrirte Sonntagsblatt" unentgeltlich beigelegt.

Neuhinzutretenden Abonnenten wird der Anfang des außerordentlich spannend geschriebenen Kriminal-Romans

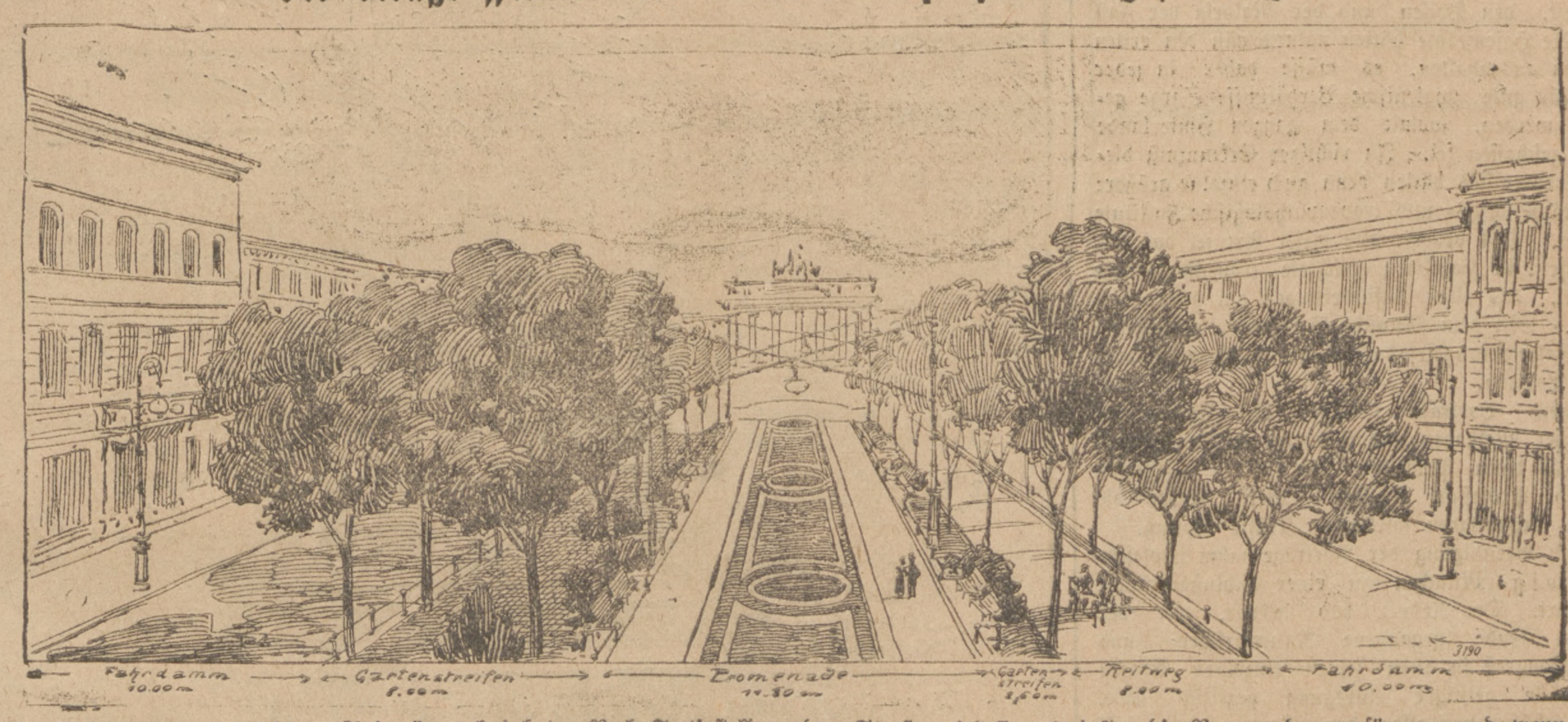
Fein gesponnen

oder

Das Fastnachtsgeheimniß

von Lawrence J. Lynch, deutsch von E. Kramer, mit dessen Veröffentlichung am Montag begonnen wurde, kostenlos nachgeliefert; auch wird die „Thorner Zeitung" Jedem, der sie schon schon jetzt bestellt, bis zum Ende dieses Vierteljahrs gern unentgeltlich geliefert.

Die Straße „Unter den Linden" nach ihrer Umgestaltung.



Das Straßenbild, das die „Linden" nach Durchführung der geplanten Umgestaltung bieten werden, zeigt unsere Illustration. So wird sich Berlins historische Prachtstraße präsentiren sobald das zunächst vom Stadtverordneten-Ausschuß angenommene Krausesche Project Gestalt gewonnen hat. Nach Fertigstellung der Straße wird sie mit Recht der Stolz der Berliner sein. Wenn erst die häßlichen Eisengitter verschwunden sind, wenn die Mittelpromenade nicht mehr der staubige Weg ist, sondern ein Mosaikpflaster kunstvoll sie durchzieht, blühende Gartenanlagen mit farbenreichem Blumenflor die Promenaden umsäumen, und wenn durch die Verbreitung des Trottoirs die Engpässe bei Kranzler und am Niederländischen Palais beseitigt sind, dann braucht der Spreeathener nicht mehr zu befürchten, in der Begeisterung für „seine" Linden einem kaltem Lächeln zu begegnen.

73. Versammlung Deutscher Naturforscher und Aerzte in Hamburg.

Hamburg, 27. September.

Ueberaus glänzend verlief gestern Abend das Concert des Caecilien-Vereins und das Ballfest bei Sagebiel. Punkt 8 Uhr begannen die Liedervorträge, die unter Leitung des königl. Musikdirektors Herrn Julius Spengel ausgeführt wurden. Nach etwa zweistündiger Souper-Pause zeigten gegen 11 Uhr Trompeten-Fanfaren den Beginn des Tanzes an. Mitternacht war längst vorüber, als die letzten der Ballgäste sich zum Heimweg anschickten.

Die zweite allgemeine Versammlung begann unter Vorsitz des Prof. Dr. Voller heute früh 10 Uhr. Zunächst sprach Herr Prof. Curschmann-Leipzig über „Medizin und Seeverkehr". Der Redner führte aus: Unser Seeverkehr sei relativ noch jung; erst mit der Erwerbung der deutschen Kolonien sei der Medizin ein weiteres Feld eröffnet worden. Das Studium der hygienischen Verhältnisse in den Häfen des Heimathlandes, der Tropenhyginie, der gesundheitlichen Verhältnisse in den überseeischen Ländern sei zu einer großen Disziplin angewachsen. Die eigenartig beschränkten Verhältnisse der Schiffe seien für die Gesundheitsverhältnisse an sich nicht gerade günstig. Beim Bau und Ausrüstung der modernen Ozeanschiffe sei nach Möglichkeit den hygienischen Erfordernissen Rechnung getragen. Dementsprechend seien gewisse Schiffskrankheiten auf ein Minimum herabgemindert, so der Skorbut, die Ruhr, der Unterleibstyphus, die in früheren Zeiten große Verheerungen angerichtet hatten. Auf der anderen Seite aber sei für die Uebertragung infektiöser Krankheiten die Schnelligkeit des heutigen Schiffsverkehrs von Nachtheil, da es oft vorkommt, daß Infektionen aus fernen Ländern eingeschleppt würden, deren Inkubationszeit noch nicht vorbei sei, wenn die Schiffe hier einträfen. Die hygienischen Mängel, die auch noch heute mit der Schifffahrt verbunden seien, zeigten sich naturgemäß vor allen beim Schiffspersonal, das für die Dauer an Bord anwesend sein müsse. Eine spezifische Seemannskrankheit sei die Tuberkulose, die zu 38 % aller in den Hamburger Krankenhäusern vorkommenden Todesursachen von Seeleuten festgestellt sei. Man sollte zur Verhütung der Verbreitung der Krankheit mehr als bisher auf gute Unterbringung der Mannschaft Werth legen. Besonders die Trimmer und Feuerleute litten unter der Ungust der gegenwärtig auf den Dampfern bestehenden Verhältnisse bei der Handelsmarine, während die der Kriegsmarine etwas günstiger seien. Hier könne guter Wille der Behörden und der Rhedereien Abhilfe schaffen, an der nicht zu zweifeln sei. Das gelbe Fieber spiele ferner eine bedeutende

Ums liebe Geld.

Von **Maximilian Böttcher.**

(Nachdruck verboten.)

57. Fortsetzung.

Der erste Wagen rollte polternd auf den Hof des Jagdhauses. Eduard raffte schnell die beiden Briefe zusammen und steckte sie in das Couvert. das Couvert schob er in die Brusttasche der Stephanschen Jagdjoppe zurück, aus der er es entnommen, und hing die Joppe dann in den Schrank genau an dieselbe Stelle, an der er sie vorher gefunden. Dann ging er hinaus, seine Gäste mit einem Waidmannsheil, das ihm sehr unsicher von den blassen Lippen kam, willkommen zu heißen.

Er hatte kaum mit den Insassen des ersten Gefährtes einen Händedruck getauscht, da kam auch schon der Landauer, in dem der ehemalige Polizeileutnant mit seinen beiden Freunden saß, im schlanken Trabe angerasselt. Noch wenige Augenblicke, dann hielt er, und Stephan stieg als erster durch den, von Eduards diensteifrigem Kutscher schnell geöffneten Schlag. Er war noch im tadellosem Civildreß. Mit der liebenswürdigsten Mine ging er auf Eduard los und bot ihm die Hand, die zu ergreifen, diesem eine ungeheuere Ueberwindung kostete.

„N' Tag, alter Junge, Gut, daß Du den Regenschauer von heute Morgen abbestellt hast. Er hätte unser schönes Vergnügen sehr beeinträchtigt. Du hast doch hoffentlich auch nicht vergessen, die beiden Bergseer Hornisten, die sich auf die Jagdsignale verstehen, zu bestellen? So was macht sich immer hübscher als die unharmonische eigene Tuterei. Emma läßt schön grüßen. Aber wie siehst Du aus? Du bist ja blaß wie Kreide, und Deine Hand fühlt sich kalt und feucht an, als wenn Du Fieber hättest! Fühlst Du Dich krank?"

„Nicht gerade krank. Ich habe nur rasende Kopfschmerzen, wahrscheinlich in Folge einer im Anzuge befindlichen gehörigen Erkältung. Der Regen heute Morgen hat mich gründlich ausgewaschen. Aber entschuldige, da kommt eben das Fuhrwerk des Justizrathes Krebs. Ich will dem unermüdlichen alten steifbeinigen Nimrod ein bischen beim Aussteigen behilflich sein!"

Mit diesen Worten wandte sich Eduard einem gerade in die Thorfahrt einbiegenden zierlichen Jagdwägelchen zu, das nur einen einzigen Insassen hatte, einen kleinen weißbärtigen Herrn, der selbst den Kutschen machte.

Doch beschäftigte sich Eduard nur scheinbar angelegentlich und interessirt mit dem neuen Gast. Während er ihn in eine Conversation zog, waren seine Augen fortwährend auf der Suche nach Stephan, der erst noch mit diesem und jenem der Jagdfreunde ein paar, meist launige Worte wechselte, und sich dann durch die Hinterthür in das Haus begab, offenbar, um im Schlafzimmer Jagdkleidung anzulegen.

Eduard bat die Gäste in das für den zahlreichen Besuch etwas kleine Wohnzimmer, in dem sie an einem improvisirten Buffet belegte Brötchen, Portwein, Cognac und Cigarren vorfanden.

Während die Herren nun mit dem den Jägern meistens eigenen guten Appetit und dito Humor zulangten, schlich Eduard, der sich als Wirth der Pflicht des Nöthigens überhoben sah, leise in das Schlafzimmer hinüber. Eine unwiderstehliche Unrast trieb ihn, sich ständig in der Nähe seines Schwagers zu halten, sich über alles zu orientiren, was der Ruchlose that und vornahm.

Gerade zog er die Joppe, die Eduard heute Morgen ein halbes Stündchen getragen, über sein rosafarbenes tadellos steifes Oberhemd und die schwarzseidene, grüngetüpfelte Weste, Eduard sagt:

„Ich will nur lieber noch ein paar Taschentücher zu mir stecken: denn ich spüre schon das Anrücken eines gehörigen Schnupfens," und macht sich an seiner Wäsche zu schaffen. Dabei gewahrte er im Spiegel seiner seitlich von ihm stehenden Waschtoillette, wie Stephan in die Brusttasche seiner Joppe griff, ein jähes Erschrecken zeigte und mit einem böswillig-mißtrauischen Blick hinüberlugte. Er knöpfte darauf die Joppe zu und sprach, indem er sich zum Gehen wandte:

„Unsere alte Krähe von Hausverwalterin dürfte wohl in der Küche sein. Ich muß mich bei ihr mal nach dem Verbleib einer Flasche ganz extra'en Jamaicarums erkundigen, den ich bei meinem letzten Hiersein in den Schrank gestellt habe!"

„Du irrst Dich wohl," entgegnete Eduard. „Meines Wissens hast Du die Flasche unter Assistenz von Hintze und Wyon damals zu Grogk konsumirt."

„Nein, nein . . . ich irre nicht!"" antwortete Stephan, scheinbar ziemlich übellaunig, und verließ eilig das Zimmer.

Eduard zögerte einen Augenblick. Es lag ihm wie ein harter dumpfer Druck auf Stirn und Schläfen. Unschlüssig und ohne eines klaren Gedankens fähig zu sein, stand er und starrte vor sich auf den Boden. Dann ging er dem Schwager wieder nach. An der Küchenthür lauschte er. Er überzeute sich, daß keine Worte dahinter gewechselt wurden. Nur wie das Klappern eines Kochgeschirres zuerst und dann, als wenn jemand Papier zerrisse, klang es von der Maschine her. Lautlos drückte er die Klinke nieder und trat ein. Stephan warf gerad Adas und seinen Brief, die er des leichteren Verbrennens halber in winzige Fetzchen zerkleinert hatte, in das aufflackernde Feuer des Kochherdes. Seine vor zwei Minuten erst zugeknöpfte Joppe stand schon wieder offen.

„Na, was machst Du denn da?" kam es schwer und keuchend mit dem verunglückten Anklang an ein humoristische Färbung von Eduards zitternden Lippen.

„Ah . . . ich fand da in der Tasche gerade noch eine Reminiscenz an meine polizeiliche Carriere. Eine Art Rüffel. Ich habe mich beeilt, sie den Göttern zu opfern!" lachte der Angeredete scheinbar ganz unbefangen.

„Ich wollte nämlich nur mal fragen, ob sich die Sache mit dem Rum aufgeklärt hat!" fragte Eduard weiter.

„Ja . . . ja . . . ich habe mich davon überzeugt, daß Du Recht hattest. Der edle Jamaikastoff ist voriges Mal rein alle geworden," entgegnete Stephan und schob seinen Schwager rasch zur Thür hinaus. Draußen auf dem Vorflur setzte er noch hinzu: „Die alte Krähe wurde ganz rackerig, als ich sie interpellierte. Thu' der Sache nur mit keinem Wort mehr Erwähnung. Ich habe sie schuldlos verdächtigt. Sicher!" Und nm das Fahrwasser der unbequemen Ausrederei mit gutem Winde zu verlassen, fuhr er, auf das nächstliegende Thema überspringend, fort: „Es sind übrigens inzwischen wohl alle Gäste da. Hoffentlich haben sie's nicht sehr gemerkt, daß wir uns ihnen ein paar Minuten entzogen haben. Aber Du warst ja wohl nur einen Augenblick hinaus. Ich glaube, es wird nun auch Zeit zum Aufbruch. Unsere Rothen können sonst am Ende nicht die Zeit erwarten, bis sie Feuer kriegen!"

Sie traten zusammen in das Wohnzimmer und wurden mit Halloh empfangen.

„Proklamire nur lieber jetzt gleich noch die Kriegsartikel, Edu," flüsterte Stephan dem Jagdgeber zu. „Jetzt hast Du die Herren alle hübsch beisammen. Und es ist doch immer besser wenn Du ihnen ein äußerst bedächtiges Umgehen mit den Büchsen nochmals gründlich einschärfst. Es sind ja zwar meistens alte, erfahrene Nimrode, aber die verdammteu Kugeln der modernen Gewehre fliegen so verteufelt weit, daß man nicht vorsichtig genug sein kann. Das Rothwild hat sein Blatt nun mal in so fataler menschlicher Brusthöhe, und der Jagdeifer ist bei der Hochwildjagd auch ein weit größerer als bei der Schrotspritzerei auf Hasen. An Bleivergiftung zu sterben aber habe ich, weiß Gott, noch keine rechte Luft!

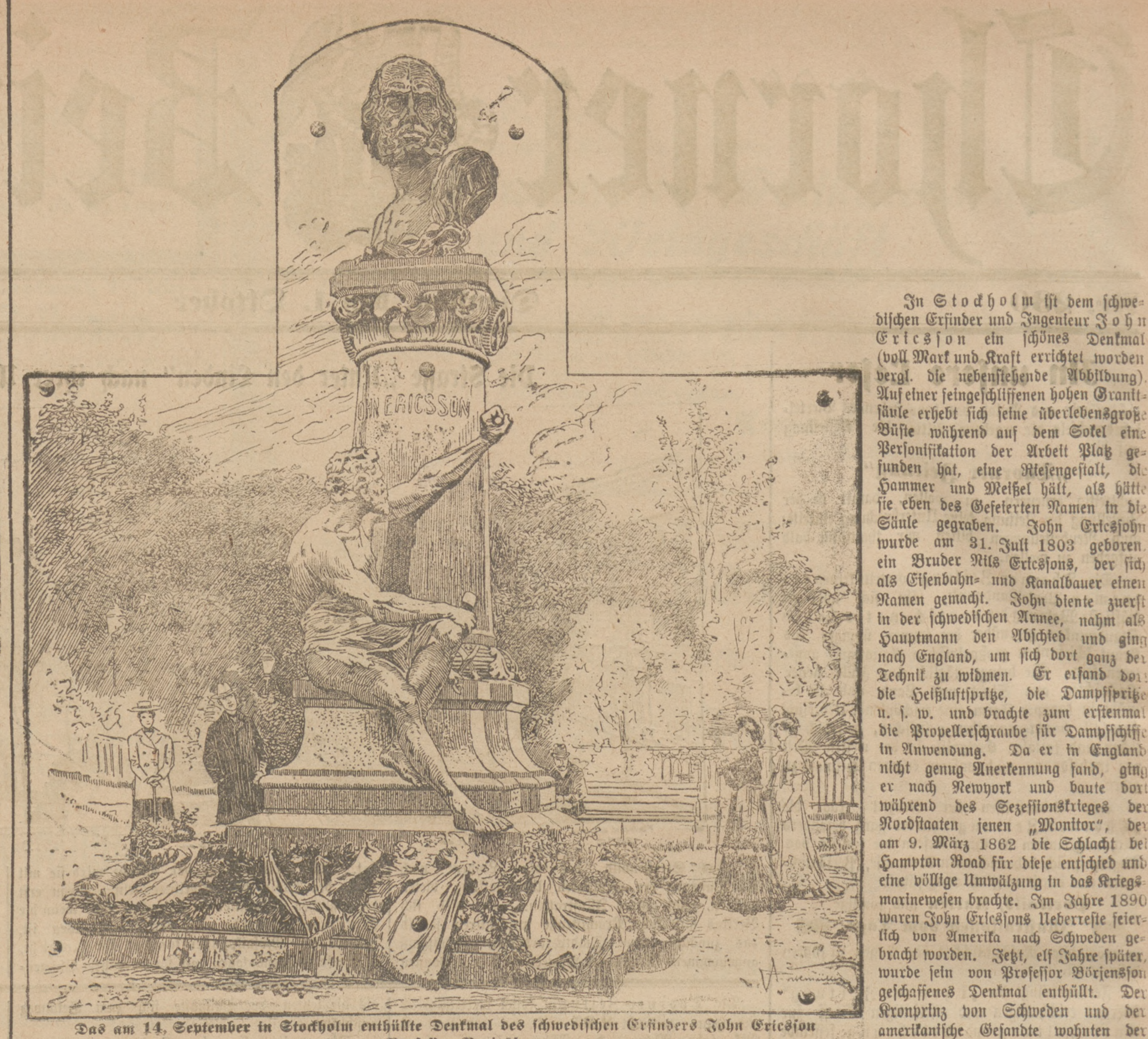
(Fortsetznng folgt.)

Rolle. Fast 1/4 aller Todesfälle seien dem gelben Fieber zuzuschreiben; rechne man alle in fremden Ländern selbst vorgekommenen Fälle von Tod von von Seeleuten mit, so erhöht sich die Ziffer auf 42 %. Die Ansteckungsgefahr könne, wenn auch kaum gänzlich abgewendet, so doch beschränkt werden durch eine sorgfältige Ueberwachung und hygienische Einrichtungen im Interesse der Mannschaften wie sie z. B. in unübertroffener Weise von der „Hamburg-Südamerikanischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft“ getroffen sei, die die Insel Las Palmas als Unterkunftsort für die Besatzungen ihrer Schiffe gekauft und eingerichtet habe. Weitere Schiffskrankheiten seien das Dengue-Fieber und das Berri-Berri. Der Redner ging dann auf die Gefahren des Unterleibstyphus und der Cholera über und hob hervor, daß besonders der Inhalt der Tanks für Wasserballast, der im Heimathshafen zwar stirilisirt aufgenommen, aber im Laufe der Reise häufig bazillenhaltig werde, eine Gefahrenquelle bilde. Hier helfe ebenfalls lediglich eine streng durchgeführte Prophylaxe, ebenso wie es bei der Pest, den Pocken und der Malaria der Fall sei. Die Hafenstädte hätten naturgemäß den ersten Ansturm auszuhalten, es müsse daher in jeder Weise für gute hygienische Verhältnisse Sorge getragen werden, womit dem ganzen Hinterlande Schutz geschaffen sei. In richtiger Erkenntniß dieses Erfordernisses hätten denn auch einzelne größere Hafenstädte schiffs- und tropenpathologische Institute errichtet. Das bedeutendste dieser Art sei das vor Jahresfrist in Hamburg errichtete tropenhigienische Institut, das allen Anforderungen am besten entspreche. Mit dem Wunsche für eine weitere segensreiche Entwickelungdieses Instituts schloß der Redner seinen Vortrag.

Einem Vortrage: Ueber die Anwendung elektrischer Methoden und Theorien auf die Chemie“ hielt als dann Professor Nernst-Göttingen während Professor Reinke-Kiel „Ueber die in dem Organismen wirksamen Kräfte“ sprach.

Nach Beendigung der Vorträge nahm Professor Hartwig-München zu einer Schlußansprache das Wort. Der Redner hob hervor, wie der jetzt zu Ende gegangene Naturforscher- und Aerzte-Kongreß in allen seinen einzelnen Phasen eine Fülle geistiger Anregung gezeitigt habe. Dafür gebühre vor allen den Vortragenden aufrichtiger Dank, nicht minder aber der Hamburger Geschäftsführung für ihre eifrigen Vorbereitungsarbeiten. In dritter Linie habe man Dank abzustatten an Hamburgs Bürgerschaft und Senat, die in so überreichem Maße Gastfreundschaft geübt hätten. Zum äußeren Beweise dieses Dankes bitte er die Versammlung sich von ihren Plätzen zu erheben. Unter Beifallsklatschen erhoben sich die Versammelten. — Prof. Voller dankte darauf mit warm empfundenen Worten für das Erscheinen der zahlreichen Gäste. Er hoffe, daß im nächsten Jahre, wenn man sich in Karlsbad wiedersehen werde, die Arbeiten von dem gleichen Erfolge wie dieses Mal gekrönt sein würden. damit schloß der Vorsitzende die 73. Versammlung Deutscher Naturforscher und Aerzte.

Abend fand im Concerthaus Hamburg ein zwangloser Kommers der Festtheilnehmer statt, einen recht anregenden und gemüthlichen Verlauf nahm.



Das am 14. September in Stockholm enthüllte Denkmal des schwedischen Erfinders John Ericsson von Professor Borjesson.

In Stockholm ist dem schwedischen Erfinder und Ingenieur John Ericsson ein schönes Denkmal (voll Mark und Kraft errichtet worden vergl. die nebenstehende Abbildung). Auf einer feingeschliffenen hohen Granitsäule erhebt sich seine überlebensgroße Büste während auf dem Sokel eine Personifikation der Arbeit Platz gefunden hat, eine Riesengestalt, die Hammer und Meißel hält, als hätte sie eben des Gefeierten Namen in die Säule gegraben. John Ericssohn wurde am 31. Juli 1803 geboren, ein Bruder Nils Ericssons, der sich als Eisenbahn- und Kanalbauer einen Namen gemacht. John diente zuerst in der schwedischen Armee, nahm als Hauptmann den Abschied und ging nach England, um sich dort ganz der Technik zu widmen. Er erfand dort die Heißluftspritze, die Dampfspritze u. s. w. und brachte zum erstenmal die Propellerschraube für Dampfschiffe in Anwendung. Da er in England nicht genug Anerkennung fand, ging er nach Newyork und baute dort während des Sezessionskrieges der Nordstaaten jenen „Monitor“, der am 9. März 1862 die Schlacht bei Hampton Road für diese entschied und eine völlige Umwälzung in das Kriegsmarinewesen brachte. Im Jahre 1890 waren John Ericssons Ueberreste feierlich von Amerika nach Schweden gebracht worden. Jetzt, elf Jahre später, wurde sein von Professor Börjensson geschaffenes Denkmal enthüllt. Der Kronprinz von Schweden und der amerikanische Gesandte wohnten der Feier bei.

Handelsnachrichten.

Amtliche Notirungen der Danziger Börse.

Danzig, den 28. September 1901.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notirten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Factorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet

Weizen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländ. hochbunt und weiß 745—777 Gr. 153—160 Mk.
inländ. bunt 756 Gr. 152 Mk.
inländisch roth 734—802 Gr. 140—155 M. bez.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr. Normalgewicht
inländ. grobkörnig 732—768 Gr. 130—132 Mk.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch große 650—721 Gr. 120—137 Mk.
inländische kleine 674—692 Gr. 122—123 Mk.

Erbsen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländische 135 M.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr
inländischer 128—136 Mk.

Kleie per 50 Kilogr. Weizen- 4,25—4,35 Mk.
Roggen- 4,52 1/2—4,80 Mk.

Amtl. Bericht der Bromberger Handelskammer

Bromberg, 28. September 1901.

Alter Winterweizen 165—170 Mk.
neuer Sommerweizen 148—158 Mk.
abfall. blausp. Qualität unter Notiz, feinste über Notiz.
Roggen, gesunde Qualität 140—143 Mk. feinst. über Notiz
Gerste nach Qualität 116—120 Mk.
gute Brauwaare 122—127 Mk. feinste über Notiz.
Kocherbsen nom. 180 Mark.
Hafer 124—128 Mk.,

Der Vorstand der Producten-Börse.

Für die Redaction verantwortlich Karl Frank in Thorn

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn.